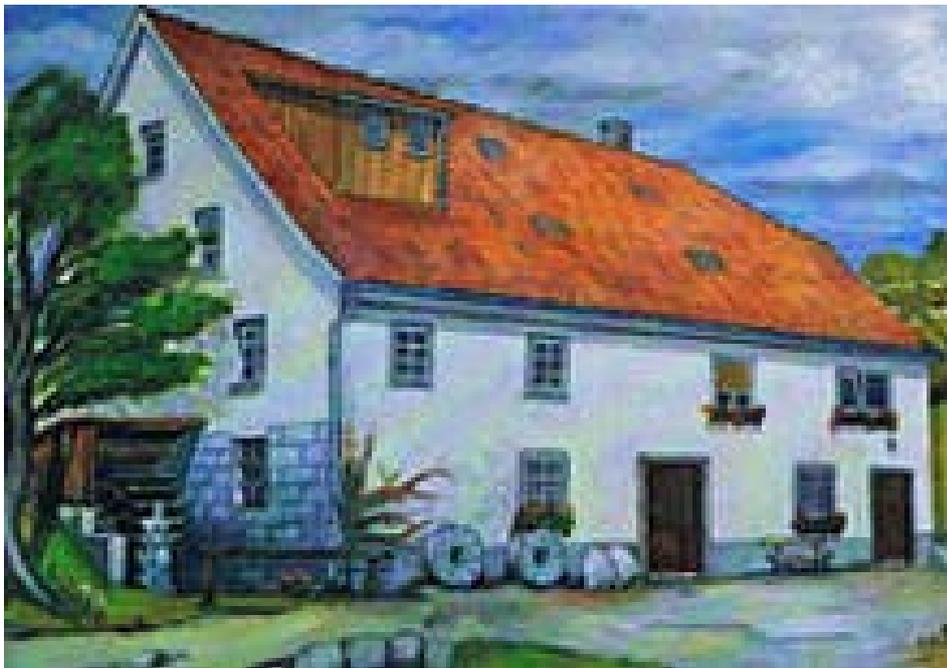


## Geschichte der Fischbacher Mühlen und des Weinbaus

### **Sieben Mühlen an der Brunnisach von Ernst Haller**

Unser Fischbacher Mitbürger Ernst Haller hat sich liebevoll und intensiv mit den Geschichten der ehemals sieben Mühlen an der Brunnisach beschäftigt, von denen drei Mühlen im Ortsbereich von Fischbach liegen. Wir danken Herrn Haller für seine Bereitschaft und Unterstützung, die Geschichte dieser drei Mühlen hier veröffentlichen zu dürfen.



Die Mahlmühle von Fischbach um 1925 (Gemälde von Otto Böck)

### **Die Fischbacher Ölmühle**

In der Geschichts-Literatur zu Fischbach taucht gelegentlich der Hinweis auf, dass es an der Brunnisach einst sechs Mühlen gab. Leider ist nicht vermerkt wo sich diese Mühlen befanden. Um dies zu erforschen, machen wir uns auf eine Wanderung entlang der Brunnisach. Bei der unlängst am Oberlauf in Leimbach, am Wehr der ehemaligen Bergheimer Mühle, vom Landratsamt Bodenseekreis die ökologische Durchlässigkeit wieder hergestellt wurde.

Der Weg führt von der Mündung am Fischbacher Fildenzplatz bis zur Quelle in Unterteuringen. Die Suche gilt den ehemaligen Mühlen, aber auch der Frage, welche Arten von Mühlen es einst gab, oder heute noch gibt. Mühlen sind zunächst Einrichtungen, um aus Getreide Mehl zu machen. Ein mit Wasser bewegtes Rad treibt über ein mechanisches Getriebe einen oder mehrere Mühlsteine. Es gab allerdings auch Mühlen, die mit den traditionellen Mühlsteinen nicht Getreide, sondern Gips oder Schießpulver mahlten.

Dann gibt es noch die Ölmühlen, die eigentlich keine Mühlen sind sondern Reiben und Stampfen. Ebenso gibt es noch die Sägewerke, die häufig, wie bei der Fischbacher Mühle, der Eichenmühle, der Mühle in Kluffern und der Bergheimermühle mit einer Mahlmühle kombiniert sind. Aber mit dem Begriff „Sägemühle“ ist in der Regel nicht diese Kombination gemeint, sondern der Umstand, dass die Einrichtung von einem Wasserrad, einem „Mühlrad“ angetrieben wurde.

Der Beginn der Suche gestaltet sich noch etwas schwierig, da von der südlichsten Mühle heute überhaupt nichts mehr vorzufinden ist. Der Abbruch alter Häuser und eine Brunnisach Sanierung in den Jahren 1988/89 in der alten Fischbacher Ortsmitte haben das Ihrige dazu beigetragen. Dazu muss man schon die Spurensuche in frühen Katasterplänen und im Geburten- Heirats- und Sterberegister der Pfarrgemeinde Fischbach von 1784 bis 1876 aufnehmen, um Ort und Namen möglicher Mühlen und Müller zu erforschen.

Tatsächlich findet sich hier, eine an einer scharfen Bachbiegung gelegene ehemalige Ölmühle. Sofern möglich wurden Ölmühlen, für die meist nur ein kurzer Mühlenkanal angelegt wurde, an solchen Stellen platziert. In diesem Fall war der zufließende Kanal 13m und der Abfluss nach der Wasserstube nur 5,5 m lang.

Schluss der Müller das Wehr im Bach und öffnete das des Kanals, schoss das Wasser mit Wucht in den Kanal und setzte das Mühlrad in Bewegung. Der Standort der Mühle befand sich genau zwischen der Fischbacher Mühle und der Mündung der Brunnisach in den Bodensee. Genauer beschrieben, befand sich das heute nicht mehr existierende Haus 50 m vor der Brücke, auf der die B 31 die Brunnisach überquert. In einem Baugesuch des Zimmermanns Heckler von 1902 wird als Nachbar Jodok Knoblauch als Besitzer der Ölmühle geführt.

Derselbe erscheint nochmals 1904 in der Fischbacher Ortsgeschichte, als er das alte Schulhaus am Eichenmühlweg für 6.000 Reichsmark als Altersruhesitz kaufte. Um diese Zeit dürfte dann auch der Betrieb der Fischbacher Ölmühle zu Ende gegangen sein.

Zwischen ihm und dem damaligen Fischbacher Müller Joseph Strobel liegt ein Vertrag zu einem Steg über den Mühlbach vor. Zu dieser Zeit waren im Oberamt Tettang noch 18 Ölmühlen im Betrieb.

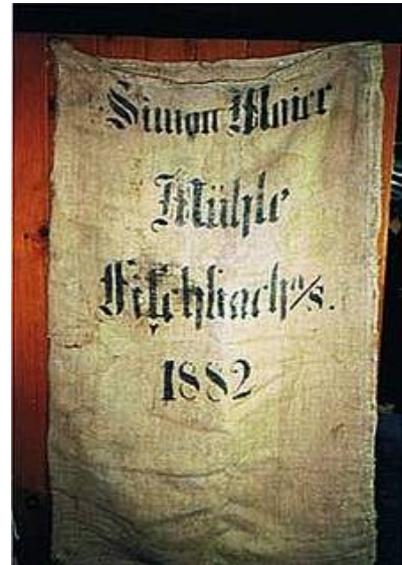
In der Regel waren die Ölmüller, die in den amtlichen Aufzeichnungen oft mit der Berufsbezeichnung „Oeler“ geführt wurden, die armen Vettern der meist wohlhabenden Mahlmüller. Dennoch scheint es, in Fischbach zwischen ihnen gutnachbarliche Beziehungen gegeben zu haben.

In den Jahren 1854 bis 1859 war Ölmüller und Nachbar Xaver Berenwik mehrmals Taufpate bei den Kindern des Müllers Johannes Epple. Ab 1875 erscheint als Besitzer der Ölmühle Otto Stötzle, der sie bis etwa 1890 führte, um sie dann an Jodok Knoblauch zu verkaufen.

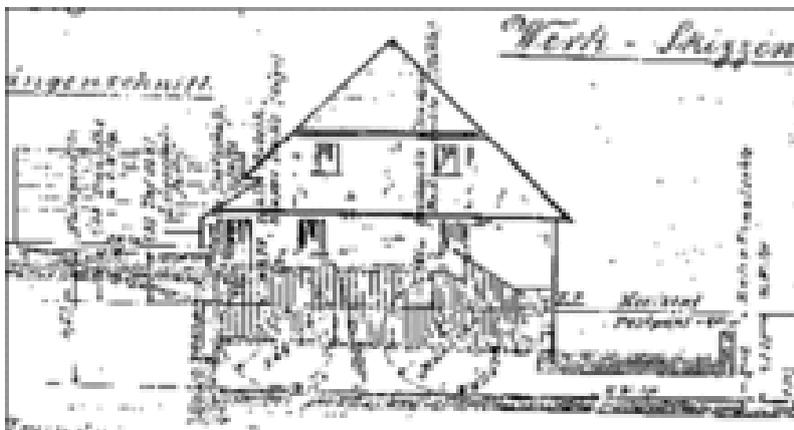
## Die Fischbacher Mahl- und Sägemühle



Die Mahlmühle von Fischbach um 1925 (Gemälde von Otto Böck)



Ältester erhaltener Mehlsack in der Fischbacher Mühle



Ältester erhaltener Mehlsack in der Fischbacher Mühle



Josef Dehm mit seinem Sohn Hans 1962 beim Abbau des Wasserrades.

Nicht einfach zu finden, weil etwas versteckt, liegt die Mühle Dehm, Eichenmühlweg 16/1, im alten Ortskern von Fischbach. Man erkennt sie leicht an dem noch vorhandenen Wasserrad am ehemaligen Mühlengebäude. Es kann gut sein, dass an besonderen Tagen, wie dem „Deutschen Mühlentag“, der Mann der Dehmtochter Judith, Thomas Schnekenbühl das Wasserrad für Besucher in Betrieb nimmt. Die Mühle, die noch ein komplettes Innenleben besitzt, war bis 1993 in Betrieb und gehörte von 1432 bis 1850 [wahrscheinlich aber schon sehr viel früher] zum Heilig-Geist-Spital in Konstanz. Die Beschreibung des Oberamts Tettang von 1915 berichtet über den Besitz des Konstanzer Spitals in Fischbach, 1281 von einem Hof und 1537 von einer Mühle. Nachdem inzwischen wesentlich frühere Belege für die Fischbacher Mühle aufgetaucht sind, kann man davon ausgehen, dass sich an diesem Platz seit über 600 Jahren eine Mühle befand.

Die Hauptzeit urkundlicher Mühlennennungen in Oberschwaben, fällt im Wesentlichen auf die Zeit zwischen 1410 und 1460. Mühlenfachleute gehen daher davon aus, dass viele der im 15. Jahrhundert erstmals erwähnten Mahlmühlen bereits älteren Ursprungs sind.

Die [derzeit bekannt] früheste Erwähnung der Mühle in Fischbach findet sich im „Ellerbachischen Kaufbrief“ von 1432, der in Kopie in der Mühle vorliegt. In diesem Jahr wurde die Vogtei Hofen, auf deren Gebiet die Mühle lag, von Burkhart von Ellerbach an das Kloster Weingarten verkauft. In dem Kaufbrief war festgelegt, dass die Mühle in Fischbach, jährlich eine Abgabe von zwei Viertel Haber und einem Fasnachtshuhn zu leisten hatte. Die Lehensnehmer der Mühle konnten den Betrieb oft über mehrere Generationen, wie die Geschichte belegt, in ihren Familien halten.

1600 erfolgte die Übergabe an Jerg Hailg. Sein Sohn Jerg Hailg, jun. wurde sogar 1639 zum Ammann

des Amtes Fischbach eingesetzt. In der Folge konnte wiederum dessen Sohn die Mühle übernehmen und bis 1704 fortführen. Anschließend folgten bis 1767 Johann Dafinger und Sohn Hans Dafinger. Danach übernahmen mit Jakob, Joseph und Anton drei Generationen der Strobels von 1768 bis 1849 die Mühle. Um 1833 war die alte Mühle baufällig geworden. Joseph Strobel errichtete in den Folgejahren, an alter Stelle eine neue Mühle, wie sie heute noch besteht.

Als 1849 das Spital Konstanz im Zuge der Güterübertragung begann, seine Besitzungen an die Lehensnehmer zu verkaufen, war der damalige Müller Joseph Strobel, sowie sein Sohn Anton, der auch noch im Juni desselben Jahres verstarb, finanziell nicht in der Lage den Kaufpreis aufzubringen. Der vom Hof Hofen stammende Müller Johann Epple heiratete kurz darauf im November 1849 Adelheid, die Witwe von Anton Strobel. Er brachte auch die nötigen Mittel mit, um die Mühle 1850 für 576 Gulden und 14 Kreuzer zu kaufen. Rechnet man Simon Maier, der die Mühle 1882 übernahm und der Josepha Dehm mit ihrem Sohn Joseph heiratete, zur Familientradition der Dehms, so haben wir hier vier Generationen von Müller, aus einer Familie. Maier überschrieb die Mühle 1905 im Grundbuch seinem angeheirateten Sohn Josef Dehm. Als Simon Maier 1909 verstarb war Josef Dehm endgültig alleiniger Besitzer der Mühle.

1918 wurde der Sägebetrieb stillgelegt und das Wasserrad abgebaut. Der Betrieb der Getreidemühle ging aber unverändert mit noch einem Oberschlächtigen Wasserrad weiter. Als Josef Dehm 1932 verstarb, übernahm sein 33 Jahre alter Sohn Johann (Hans) als ausgebildeter Müllermeister die Mühle. Er modernisierte die Mühleneinrichtung, indem er 1937 einen Teil der Steinmahlgänge gegen Walzenstühle austauschte. 1952 wurden eine pneumatische Förderanlage und weitere Walzenstühle eingebaut. Die Mahlsteine, die heute am Mühlengebäude stehen, hatten damit ausgedient. Das erloschene Wassernutzungsrecht aus der Säge wurde 1954 auf die Getreidemühle übertragen

## **Neue Technik hält Einzug**

Im Mai 1966 stellte Dehm den Antrag, die Bewilligungsurkunde T 67 von 1909 in der Weise abzuändern, dass er anstatt des bestehenden Wasserrades eine Turbine einbauen könne. Wer es sich in dieser Zeit finanziell leisten konnte, entschied sich zu diesem Schritt. Der Einsatz einer Turbine versprach eine weitaus wirtschaftlichere Ausnutzung der Wasserkraft. Das Wasserrad konnte nur einen geringen Bereich der zur Verfügung stehenden Wassermenge ausnutzen und unter einem verhältnismäßig schlechten Wirkungsgrad in die nutzbringende Energie umwandeln. Bei einer mittleren Wassermenge von 55 l/s, wie sie hier angenommen wurde, konnte das Wasserrad höchstens Wassermengen zwischen 40 und 70 l/s nutzen. Alle darüber liegenden Zuflussmengen gingen verloren.

Die Turbine, die Johann Dehm 1967 einbauen ließ, konnte jedoch Wassermengen zwischen 50 und 300 l/s unter einem günstigen Wirkungsgrad ausnutzen. Während das Wasserrad es auf eine Leistung von 3,32 PS brachte, ergaben sich für die Turbine Höchstleistungen von 10 bis 14,4 PS. 1972 übernahm mit Sohn Hans Dehm, der letzte Fischbacher Müllermeister die Mühle.

## Die Eichenmühle



Dem Lauf der Brunnisach weiter nach Norden folgend, stößt man unübersehbar auf das stattliche Anwesen der Eichenmühle. Während dort die Holzsäge gelegentlich, mit inzwischen modernem Antrieb noch rattert, hat die Mühle schon lange ihren Betrieb eingestellt. Die Gebäudegruppe steht wegen ihrer einmaligen Bausubstanz und ihres Alters unter Denkmalschutz. Sie wird 1242 erstmals als Zubehör der Burg Spielberg urkundlich erwähnt. Auf der blauen Geschichtstafel, die sich am Grundstückszugang befindet, kann der

Wanderer etwas über die Geschichte des Hauses lesen.

Man erfährt, dass die Eichenmühle zwischen der ehemaligen Burg Spielberg und dem Hof Hofen liegt. Während man den Hof Hofen in Sichtweite ausmachen kann, sucht man die genannte Burg oder wenigsten einen Hinweis, wo sie einst stand vergebens.

Die Burg Spielberg lag am Hang, oberhalb der heutigen Bahnlinie gegenüber dem Bahnwärterhaus. Sie gehörte um 1524 genau wie die Mühle an der Aicha, (Eichenmühle) zur Herrschaft Efrizweiler und diese wiederum zum Haus Fürstenberg. Da die „Fürstenberger“ ihre östlichste Besetzung Efrizweiler über die Jahrhunderte mehrmals verließen, hatte die Mühle im Verlauf ihrer Geschichte viele Besitzer.

1599 werden im Gült- und Zinsregister der Herrschaft Efrizweiler vermerkt, dass der Aichenmüller jährlich 115 Scheffel Vesen und 69 Scheffel Haber abzuliefern habe. Ferner fielen noch 8 Eimer Weinzins, 31 Hennen, 51 Hühner, 800 Eier und 1 Capaun an. Am Ende des Eintrags wurde noch vermerkt, dass der Aichenmüller die Auflage hatte „ainen Hetzhund zu halten“. Mit dem Hetzhund hat es etwas Besonderes auf sich. Viele Lehensnehmer u.a. auch der Eichenmüller waren in diesen Jahren noch zu Frondiensten verpflichtet.

Einer diese Frondienste wurde alljährlich zur Jagdzeit angefordert. Damit die Herrschaft zur Jagd genügend Hunde zur Verfügung hatte, verpflichtete sie Ihre Lehensnehmer auch noch im Lehensvertrag zur Haltung eines „Hetzundes“, den der Bauer dann zur Treibjagd mitzubringen hatte. Bei dem geforderten Capaun oder Kapaun handelt es sich um einen kastrierter Hahn. Die Herrschaft wünschte zwar in ihrem Hühnerhof einen Hahn, jedoch keine befruchteten Eier. Die jungen Hühner bekamen sie regelmäßig von ihren Lehenhöfen nachgeliefert.

Mühlen waren in der Geschichte und vor allem im Volksmund häufig von Geheimnissen umgeben. Dies lag auch daran, dass sie meist einsam gelegen waren, zugewachsen mit Gebüsch und Bäumen und damit einen dunklen Standort hatten. Klopfte man an der Haustüre des geschichtsträchtigen Gebäudes, öffnet der 66-jährige Hausherr Josef Kuppel die Türe und lädt bereitwillig zu einem Gespräch ein, dabei weiß er viel über die Geschichte des Hauses zu erzählen.

Er, Josef Kuppel, hatte die Mühle vor 26 Jahren von seinem Vater Fritz, der selbst schon nicht mehr Müller war, geerbt. Seinen bescheidenen Lebensunterhalt bestreitet er heute von einer kleinen Landwirtschaft und dem immer noch existierenden Sägewerk, das heutzutage allerdings nicht mehr mit Wasserkraft, sondern mit elektrischer Energie angetrieben wird.

Sein Großvater Joseph Kuppel hatte im April 1902, als er von Wahlwies nach Fischbach kam, die Mühle für 50 200,- Goldmark gekauft. Er war noch gelernter Müllermeister und verdiente gutes Geld mit der Mühle. Zusätzlich verfügte die Eichenmühle zu dieser Zeit noch über Pferdegespanne mit denen sozusagen als Transportunternehmen bei den Bauern das Korn abgeholt und das Mehl wieder

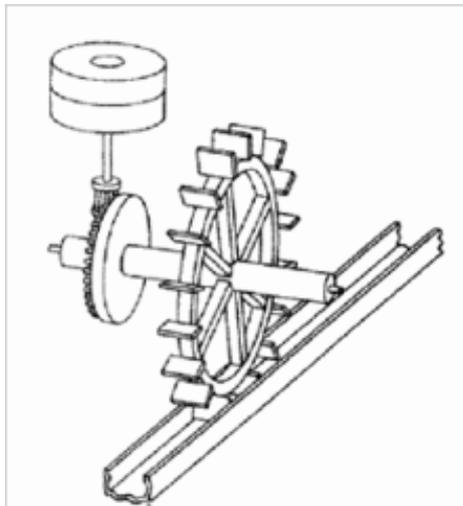
zugestellt wurde. Allerdings musste Joseph Kuppel 1914 in den Ersten Weltkrieg ziehen, wo er am 30. März 1917 in der Champagne gefallen ist, damit ging auch der Betrieb der Mahlmühle zu Ende

Das oberflächliche Wasserrad der Mühle wurde über einen 600 m langen Mühlekanal, den so genannten Oberkanal, von dem 400m „im Badischen“ lagen, aus der Brunnisach gespeist. Als um 1900 die Eisenbahnlinie nach Überlingen am Haus vorbei gebaut wurde, mussten die Ingenieure extra für den Durchlass des Kanals ein Tunnel bauen, den man heute noch finden kann.

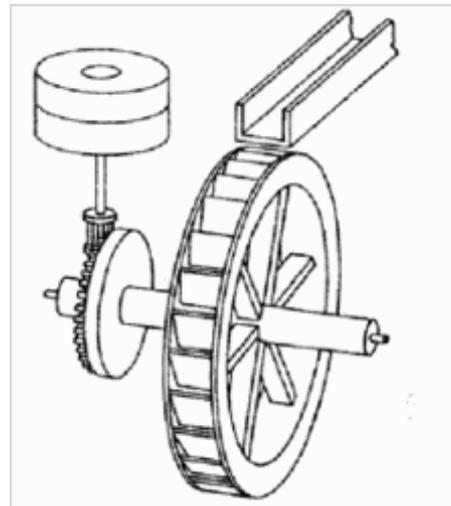
## 1960 verlor die Mühle das Wasserrecht

1960 hatte die Mühle das Wasserrecht verloren, auch ist der Bach inzwischen weitgehend zugewachsen und versandet. Schon 1952 tauchten die ersten Probleme mit der Wasserversorgung für die Betriebe an der Brunnisach auf. Markdorf hatte zu dieser Zeit seine Wasserversorgung am Gehrenberg und im Hugeloh, bei Laimbach, ausgebaut und dabei unter anderem auch einen Zufluss zur Brunnisach angezapft.

Die Müller und Sägwerker hatten nun plötzlich zu wenig Wasser für ihre Antriebe und trafen sich zum Protest, um gegen die Markdorfer vorzugehen. Allerdings folgte genau darauf ein sehr regenreiches Jahr. Dem Bach floss ausreichend Wasser aus den Wiesen zu und so erlahmte der ursprünglich geplante Protest. Alle, die den Betrieb ohnehin aufgaben, verzichteten, die Restlichen stellten von der Wasserkraft auf Elektromotoren.



Die Eichenmühle



Prinzip einer Mühle mit unterschlächtigem Wasserrad.

Das unterschlächtige Wasserrad gehört zu den ältesten Antriebsarten mit Wasserkraft und leitet sich wohl von den Schöpfwerken ab

## 800 jährige Geschichte der Eichenmühle

Einblick in die nahezu 800 jährige Geschichte der Eichenmühle und der verschiedenen Lehnnehmer geben z. B. die Konstanzer Spitalakten. Dort wird in einem Lehenbrief von 1723 Johann Möschenmoser als Müller geführt, er konnte 1729 die Mühle in Kluftern übernehmen. Weitere Hinweise findet man im Pfarrarchiv der Fischbacher St. Vitus-Kirche. Darin werden von 1768 bis 1882 mehrere Generationen der Familie Roth, als Müller von Aichen aufgeführt.

Der Arbeitsrhythmus einer Mühle, wurde auch für die Eichenmühle, wie nachstehende Geschichte

belegt, von den wechselnden Wetterbedingungen bestimmt. Bei zu hohem Wasser oder Eis mussten die Wasserräder pausieren.

Dies dauerte unter Umständen mal lange, so dass alle Müller die Gunst der Stunde im Sommer und Winter, bei Tag und Nacht, an Werk- oder Feiertagen zu nutzen gezwungen waren. Das Privileg, an den für alle anderen Berufsstände geheiligten Sonn- und Feiertagen arbeiten zu dürfen, war ihnen ausdrücklich von der Obrigkeit erteilt worden. Im November des Jahres 1863 behandelte der Kirchenkonvent der Pfarrgemeinde Fischbach, der einmal im Monat zusammentrat, einen Vorfall den Müllersohn Johann Roth betreffend.

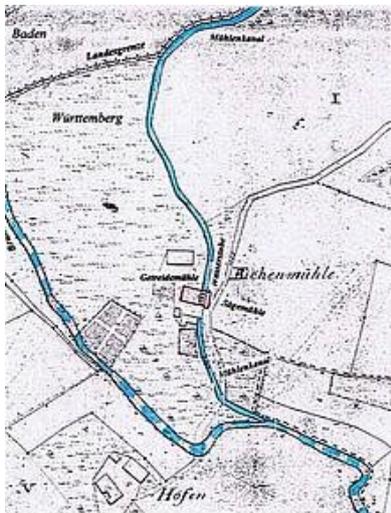
„Johann Roth, so wurde festgestellt, habe im letzten und auch in diesem Monat jedes Mal die Sonntagsschule versäumt. Bei seiner Vernehmung gab er an, er hätte jedes Mal mahlen müssen, da im vorigen Monat der Mahlknecht aus dem Dienst getreten sei und sich der neue Knecht in diesem Monat die Hand gebrochen habe.“

Der Konvent, der aus Pfarrer Ströbele und den Herren Weishaupt, Brugger und Pfleger Strobel bestand, beschloss:

„Johann Roth mit der Bemerkung zu entlassen, dass man sich über die Wahrheit seiner Angaben bei seiner Mutter erkundigen werde.“

Auf Johann Georg Roth folgte von 1824 bis 1862 sein Sohn Franz Joseph, der mit seiner Frau Kreszenzia geb. Späth acht Kinder hatte.

## Mysteriöse Geschichte



Natürlich hat auch die Eichenmühle, wie so viele Mühlen, ihre mysteriöse Geschichte. Eines Tages, so erzählt Josef Kuppel sei während seiner Kindheit ein alter Bauer vorbei gekommen und habe ihn gefragt, wo sich am Haus oder im Flur, der Abdruck einer schwarzen Hand befinde? Denn, so der Bauer, überall wo einst ein Mörder oder Selbstmörder gewohnt habe gebe es ein solches Zeichen. Den Bewohnern, deren Vorfahren die Mühle um die Wende des vorigen Jahrhunderts gekauft hatten, war derartiges nicht bekannt.

Aber der Bauer berichtete, er wisse davon, dass in diesem Haus um 1860 zwei Menschen zu Tode gekommen seien. Ursache war, so erzählte er, dass der Müllersohn die Tochter eines Söldners aus Spaltenstein liebte und das war zu dieser Zeit für einen Müller nicht standesgemäß. Das so bezeichnete Mädchen

war die Tochter eines Tagelöhners und der Stand eines reichen Müllers lag wohl weit darüber. Der Sohn aber wollte trotz den Drohungen des Vaters, von der Liebsten nicht ablassen. Als der junge Müller an einem Morgen zum Wehr am Mühlenkanal ging, um dieses für die Tagesarbeit zu öffnen, nahm der Vater das Gewehr aus dem Schrank und erschoss den Sohn. Anschließend begab er sich in die Stube stellte das Gewehr auf den Boden und erschoss sich.

Was sich zunächst wie eine Legende anhörte, entpuppte sich nach ausgiebigen Recherchen in den Kirchenbüchern von St. Vitus als tatsächliches Ereignis. Man findet dort einen Eintrag unter dem Jahr 1862, dass am 17. November, um sieben Uhr, Franz Joseph Roth seinen zwanzigjährigen Sohn Franz

Joseph erschossen habe. Wenige Minuten später erschoss sich der einundfünfzigjährige Vater und Müllermeister Franz Joseph Roth selbst.

Roth hinterließ die Witwe Kreszenzia mit sieben Kindern. Nach diesen tragischen Todesfällen trieben seine Witwe Kreszenzia Roth mit dem 1840 geborenen Sohn Georg die Mühle um, bis der 1850 geborene Sohn Heinrich alt genug war, um 1875 die Mühle zu übernehmen. Von 1883 bis 1885 ging die Mühle an Markus Josef Manz über. Von diesem weiter an den Müller Karl Schrott, bis sie schließlich 1902 von Josef Kuppel, dem Großvater des heutigen Besitzers, erworben wurde.

Obwohl die drei geschilderten Fischbacher Mühlen räumlich nicht allzu weit auseinander lagen, konnten die dort lebenden Müllerfamilien, bevor Fischbach 1669 eine eigene Pfarrgemeinde wurde, beim sonntäglichen Kirchgang, bei Taufen, Hochzeiten oder Beerdigungen nie zusammentreffen. Die Vorgänger des Ölmüllers Jehle, links der Brunnisach (von der Quelle her gesehen) wohnhaft, gehörten zur Pfarrgemeinde Schnetzenhausen. Die Fischbacher Mahl- und Sagemühle steht rechts der Brunnisach, deshalb musste die Müllerfamilie genau wie die des Bauers Epple von Hof Hofen ihrer Christenpflicht in Bermatingen genügen. Die Eichenmühle schließlich gehörte zu dieser Zeit zur Kirchengemeinde Kluftern und diese wiederum zu Teuringen.

Um 1900 wurden im Oberamt Tettngang alle 70 im Amtsbereich bestehenden Wassertriebwerke erfasst, durchnummeriert und die ihnen zustehenden Wassermengen dokumentiert.

Das Triebwerk der Eichenmühle erhielt unter seinem damaligen Besitzer Karl Schrott die Bezeichnung T 66. Die Fischbacher Getreide- und Sägemühle von Simon Maier die Nummer T 67 und die Ölmühle von Jodok Knoblauch wurde als Nummer T 68 registriert. Die Wassermengen über die, die drei Fischbacher Mühlen mit je 55 sec/lit. verfügen konnten waren gegenüber von Mühlen an anderen Gewässern relativ gering. So stand den Mühlen an der unteren Rotach mit 500-600 sec/lit. über die zehnfache Wassermenge zur Verfügung.

## **Mühlensterben**

Alle Wassermühlen an der Brunnisach sind inzwischen längst den Weg alles Irdischen gegangen. Das „Mühlensterben“ setzte mit der Einführung der Dampfkraft um 1880 und der Nutzung elektrischer Energie um 1920 unwiderruflich ein. Die damals größeren Mühlen konnten sich leichter behaupten, bei ihnen, wie z.B. in Fischbach, rentierte sich die technische Erneuerung fürs Erste. Die verbliebenen bäuerlichen Kleinmühlen die über 1970 hinaus immer noch über ihren bäuerlichen Kundenstamm verfügten, mussten weitgehend ihre Mahlwerke stilllegen. Der Grund ergab sich aus der Volltechnisierung der Landwirtschaft. Die Einführung des Mähdeschers zwang zum Getreideverkauf direkt vom Acker in die Trockensilos des Landhandels.

Als sich 1978 die vereinigte Müllerinnung Bodenseekreis und Ravensburg zur Hauptversammlung trafen, zählte sie neben Hans Dehm aus Fischbach, gerade noch weitere sieben Mitglieder. Dies waren nur noch zehn Prozent der Betriebe, die vor 20 Jahren existierten. Umso erstaunlicher ist es, dass in der Dehmmühle bis 1993 gemahlen werden konnte.

Dehm hatte das Glück, noch recht lange kleinere bäuerliche Betriebe aus Fischbach und der Umgebung bis Immenstaad, als Zulieferer zu haben. Darüber hinaus verfügte er über einen festen Kundenstamm an Bäckereien, Gaststätten und Privatabnehmern. Allerdings ließ sich der Rückgang auch hier nicht aufhalten. Der Anbau von Getreide wurde zu Gunsten des Obstbaus aufgegeben. Viele kleine Bäckereien schlossen ihren Betrieb und die Hausfrauen kauften ihr Mehl im Supermarkt.

Dazu kam, dass die verbliebenen Bäcker Silos für die Mehllagerung einrichteten. Müller Hans Dehm lieferte aber immer noch das Mehl in Säcken. Die Anschaffung eines Silos und eines Silowagens rentierte sich für den kleinen Betrieb nicht mehr. In den auslaufenden fünf Jahren nahm Hans Dehm eine Arbeitsstelle an. Er mahlte noch in seiner Freizeit und seine Ehefrau öffnete die Mühle halbtags für den Verkauf.

## **Fischbacher Rebleute**

*von Ernst Haller*

Heute kann man es kaum noch glauben, aber es gab ihn wirklich mal, den Fischbacher Weinbau. Natürlich zählte der Rebbau im Vergleich zu Schnetzenhausen oder Berg schon durch die geologischen Bedingungen nicht zu den besten Lagen. Dennoch lassen sich für die Zeit des 19. Jahrhunderts 36 Anwesen, in denen Landwirte oder Handwerker Weinbau betrieben haben, nachweisen. Sehr häufig wird in der Geschichte gegen Ende des Mittelalters von 109 Rebstücken berichtet. Sie waren verteilt auf die Reblagen im Bildgarten oder am Hammerstützen mit nur geringer Geländeneigung. Etwas steiler waren da schon die Hänge in den Lagen Muntenried, die Girishalde in Spaltenstein, der Lausbüchel in Manzell, oder gar die Lage Nockenhaus in Riedern. Zwei der größten Rebflächen gehörten zu Hof Hofen und zum Gut Eichenmühle.

Sowohl die Pfarrei in Fischbach als auch die „Kirchenfabrik“, oder - wie es heute heißt - der Kirchenfond, hatten Reben. Einen Einblick in Weinbau und Rebgeschäft der Pfarreien bieten die Aufzeichnungen des jeweiligen Gemeindepfarrers.

Der Ertrag der Pfarr-Reben war Teil der Besoldung der Geistlichen. Die Nutznießer der Pfründe bearbeiteten die Rebstöcke selbst oder sie wurden verpachtet.

Die Fischbacher Kirchenfabrik bezog eigenen Wein nicht nur von Reben aus der Gemeindegemarkung sondern auch aus Kirchengütern, die in Immenstaad lagen. Noch 1875 bot Kirchenglieder Zinsmaier im „Seebblatt“ 1.500 Liter Rotwein aus Immenstaader Gemarkung zum Verkauf an, wobei die Mindestabnahme allerdings bei 100 Liter lag. Auch unter den „Grundzinsen“, die der Kirche zustanden, befanden sich Weinabgaben. Die Entlohnung der Kirchenbediensteten erfolgte - abgesehen vom Mesner - in dieser Zeit in Wein. Handwerkerforderungen und andere Leistungen wurden ebenfalls mit Wein beglichen. So findet sich zum Beispiel in der Klufteiner Kirchenrechnung von 1726 dazu folgender Eintrag:

„Den Maler zu Buchhorn, wegen dem Altar zu fassen, mit 3 Aymer Wein und dazu Trinkgeld mit 1 Aymer und 8 Quart, entlohnt.

Der Weinbau war Nahrungs- und gleichzeitig Erwerbszweig. Man baute nicht nur für den eigenen Bedarf Wein an, Wein wurde verkauft und mit Wein wurden auch Schulden bezahlt. Aufgrund einer vorübergehenden Schankkonzession durfte jeder Selbsterzeuger seinen Wein glasweise ausschenken. Dies wurde in Kluftern oder Markdorf den Wein „gässelieren“ genannt. Der Begriff kommt von der Gasse, es wurde immer nur „Gässelesweise“ ausgeschenkt, eine Regel, die wir auch in Fischbach finden. In der Ausgabe des „Seeblatts“ vom 3. Oktober 1863 weist das Schultheißenamt Fischbach darauf hin, dass nach einer Anordnung des Oberamts Tettang vom 7. Juli dieses Jahres, aus polizeilichen Gründen nie mehr als ein Weinproduzent aus einer Parzelle seinen Wein ausschenken soll.

Für die eingangs genannten Ortsteile lassen sich für die Zeit von 1861 bis 1870 immerhin 25 Besenwirtschaften ausmachen. Die Besitzer inserierten regelmäßig im „Seebblatt“ zu welchem Termin sie ihre gute Stube in eine Besenwirtschaft verwandelten, um den eigenen Wein auszuschenken. Da die Anzeigen in der Regel mündlich aufgegeben wurden, kam es häufig vor, dass der Name der Winzer jedes Jahr in einer anderen Schreibweise erschien. So wurde der Namen eines Hofbesitzers neben dem Gasthaus“ Traube“ als Bernweck, Bernwick, Bernwik oder gar als Berenwik geschrieben.

Besenwirtschaften gab es zu dieser Zeit in der Meersburger Straße und im Eichenmühleweg bei: Andreas Lorenz, Anton Müller, Simon Bernwick, Ignaz Epple, Josef Hage, Joseph Heckler, Baptist Hutter, Georg Mauch, Konrad Bucher, Vinzenz Knoblauch, Max Strobel, bei Wagnermeister Späht und dem Ziegeleibesitzer Späht.

Im Hof Hofen schenkte Andreas Epple seinen neuen Wein aus und in Riedern Vinzenz Brugger. In Spaltenstein konnte man zum Wein bei Joseph Gretzer, Matthias Brugger, Josef Hoher, bei der Witwe Büchele und bei Christoph Geyer einkehren. In Manzell wirteten zeitweise die Landwirte: Joseph Bentele, Friedrich Geyer, Conrad Wirth, Martin Hauser und die Witwe Rittler.

Dass ein solches Angebot an Trinkstuben auch seine Schattenseiten hatte, beklagte vor allem der Fischbacher Pfarrer Franz Joseph Ströbele. Er wirkte in Fischbach von 1859 bis 1890 und notierte in seiner Kirchenchronik, dass in den Jahren 1865 bis 1868 durch den Schultheiß zur Nachtzeit keine polizeiliche Aufsicht mehr über die Wirtshäuser und Weinschenken ausgeübt werde. Da allmählich, so bemerkte er, der größte Teil der Rebbesitzer ihren Wein selbst ausschenken, seien die nächtlichen Trinkgelage bis gegen Mitternacht und darüber hinaus nicht selten.

In der 2001 erschienen Sammlung Alt-Fischbacher Geschichten von Max Sagawe beschreibt Norbert Steinhauser, Leiter des Häfler Schulmuseums, die Besoldung der Lehrer in Fischbach in den Anfangsjahren der dortigen Schule. So berichtet er von einem Georg Strobel, der um 1825 Lehrer und nebenbei Mesner in Fischbach war. Er hatte neben seinem Lohn auch noch Anspruch auf eine zusätzliche Bezahlung durch die Bürger in Form von Wein. Alle Fischbacher, die Rebgüter besaßen, hatten ihm einen Vierteleimer Wein (Eimer 41 Liter) zu liefern. So landeten im Keller des Schulmeisters alljährlich 360 Liter Wein. Wer ohne Weinbau war, das waren noch 14 Bürger, zahlte ihm jährlich 15 Pfennig. Der Liter Wein kostete in diesen Jahren beim Erzeuger 18 Pfennig.